Eine Ehe ist kein Mittel gegen Einsamkeit

Autor(en): **Feldman, Frank**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-618732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Ehe ist kein Mittel gegen Einsamkeit

VON FRANK FELDMAN

«Du verstehst mich nicht!» Wer hat diesen Ausruf nicht schon gehört. Ein Buch über Zweierbeziehungen leuchtet Hintergründe aus und zeigt auf, was dahintersteckt, wenn Partner sich nicht verstehen …

«Letzte Woche hast du noch gesagt …»

«Zitier mich bitte nicht», unterbrach ich sie.

Sie liess sich nicht beirren. «Du hast mir gesagt und das mit Stentorstimme, deine Mutter sei sehr sparsam mit Gewürzen umgegangen.»

«Nein», korrigierte ich sie, «sie ist sehr sparsam mit *Salz* umgegangen.»

«Und vorhin hast du behauptet, die Tessiner Küche …»

«Die *italienische*», beharrte ich, «da ist ein Riesenunterschied. Denk an die Polenta. Ach diese Polenta.» Ich verdrehte die Augen in schwelgerischen Erinnerungen.

«Nun mach mal halblang. Wenn ich dir eine Polenta vorsetze, lässt du die Hälfte auf dem Teller.»

«Hast du heute frische Gewürze gekauft?» versuchte ich sie abzulenken, denn ich hatte den Teddybär in der Küche gesehen, und sein Anblick dort verhiess für die Zweierbeziehung dieses Tages nichts Gutes.

«Ich war bei dem Türken», erzählte sie, «er hatte ganz frische Gewürze: Dill, Thymian, Schnittlauch, Oregano, Tomaten …»

«Tomaten sind keine Gewürze.»

«Du suchst nur Streit», schmollte sie.

Was tut der Teddy in der Küche?

«Komm!» sagte ich begütigend, «wir wollen das alles vergessen. Ich muss dir etwas aus dem neuesten Buch von Wolfgang Schmidtbauer, dem Therapeuten und Spezialisten für Paarbeziehungen, vorlesen. Er hat sein Buch mit dem Titel DU VERSTEHST MICH NICHT versehen.»

«Wie einfallsreich von ihm», befand sie.

«Warum übrigens ist der Teddy in der Küche?»

«Ach, ich fand ihn auf dem Boden; er sah so vereinsamt aus. Eine Eingebung, wenn du so willst.»

«Immer wenn der in der Küche auftaucht, gibt es Missverständnisse.»

«Sooo?» Sie klang bass erstaunt. «Das ist mir aber neu.»

«Dann ist deine Beobachtungsgabe nicht so scharf ausgeprägt wie meine. Ich sehe in der Anwesenheit des Teddybären ein Signal, dass dir Zuwendung fehlt. Es dürfte dich im übrigen interessieren, dass ich ihn in deiner Abwesenheit in einem Auktionshaus prüfen liess. Es handelt sich um ein altes Steiff-Modell, Jahrgang 1904 oder 1905. Das macht ihn sehr wertvoll.»

«Wieviel?»

«Vielleicht 10 000 oder mehr.»

«Ich verkaufe ihn nicht», sagte sie, und ihre Augen verhärteten sich.

«Ich habe ja nicht gesagt, dass du ihn verkaufen sollst. Ich meine nur, dass wir mit ihm pfleglicher umgehen sollten. Hier in der Küche bekommt er zuviel Dampf ab.»

«Willst du damit andeuten, dass ich meinen Teddy, mit dem schon Mutter gespielt hat, nicht mehr überall hinnehmen darf, weil er angeblich so viel wert ist?»

«Keinesfalls, nur nicht in die Küche.»

Sie nahm das Stofftier vom Stuhl und presste es an sich: «Erzähl mal, was schreibt denn der Schmidtbauer in seinem Buch DU VERSTEHST MICH NICHT?»

«Schmidtbauer hat in seiner langjährigen Praxis die Erfahrung gemacht, dass Männer ihre Erlebniswelt besser fragmentieren, die Frau ist hingegen ganz auf Konsens programmiert. Das erklärt sich aus der frühen Mutter-Kind-Beziehung, verstehst du. Die Mutter ist die primäre Bezugsperson, doch verhält sie sich zu der Tochter anders als zu dem Jungen.»

Teddy von 1904 Foto: Frank Feldman

«Du als Mann bist also anders, willst du damit sagen», fuhr sie mir in die Parade. «Du gehst abends auf Kneipentouren mit deinen Freunden, pub crawls nennt ihr das auf englisch so vornehm, und wenn ich dagegen protestiere, weil ich mich ausgegrenzt fühle, sagst du: Männer seien eben anders.»

«Jetzt steuerst du schon wieder auf Streit zu.»

«Nein», entgegnete sie. «Du machst aus jeder Mücke einen Elefanten.»

Überhaupt nicht polarisiert

«Lies doch mal bei Max Frisch nach. In DIE SCHWIERIGEN schreibt er, dass die Ehe nur dann möglich sei, wenn man über den Wahn hinauswächst, man könne sich verstehen, müsse sich verstehen. Man müsse aufhören, die Ehe als ein Mittel wider die Einsamkeit anzusehen. Lies den Frisch, meine Liebe, wenn du schon nicht den Schmidtbauer lesen willst. Ich will dir ja nur erklären, dass Männer von Jugend auf etwas zusammen unternehmen; sie treiben Sport, suchen Abenteuer, aber trotz aller Kumpanei grenzen sie sich stark von einander ab. Sie sind in ständigem Konkurrenzkampf um den ersten Platz.»

«Den hast du doch bei mir, warum suchst du ihn denn in der Beiz?»

«Musst du alles so persönlich nehmen? Typisch Weib. Ich wusste sofort, als ich den Teddy sah, dass du auf Konflikt polarisiert bist.»

«Ich bin überhaupt nicht polarisiert. Was für ein hässliches Wort. Typisch Mann. Ich wollte dir nur sagen, dass du deine Speisen sehr wohl stark gewürzt liebst, auch wenn deine Mutter angeblich ganz ohne Gewürze auskam.»

«Ich sagte, sie habe das *Salz* sparsam verwendet.»

Sie nahm den Teddy. «Und mein Bärchen willst du verkaufen.»

«Wie wär's, wenn wir ihn fürs Gulasch aufschneiden?»

«Du bist gemein.»

Ich nahm den Schmidtbauer zur Hand. «Er schreibt hier, wir können getrost mit Beziehungsdisputen weitermachen. Alles könne darin vorkommen.»

«Auch die Gewürzmengen?»

«Auch die!» …